

Im Wald, da sind die Räuber

Eine Ausstellung beleuchtet das tragische Leben bayerischer Volkshelden – und ihr erstaunliches Nachleben

Von Hans Kratzer

Fürstenfeldbruck – Weil sich Heilige naturgemäß in frommen Taten verzehren, zeigt die Kunst sie gerne im Zustand der Askese und der Schwindsucht. Freilich fügen sich nicht alle in dieses Klischee, weshalb kernige Männer wie St. Bonifaz und St. Severin dem Herrn sicherlich auch als Zehnkämpfer gefallen hätten. Vor allem der heilige Rasso soll zu Lebzeiten ein Riese von Gestalt gewesen sein, ein Umstand, der ihm allerdings nach seinem Tode noch den Kopf gekostet hat. Die Enthauptung des Rasso ging einher mit einem Einbruch in die Wallfahrtskirche Grafrath (Kreis Fürstenfeldbruck).

An jenem 30. Januar 1867 öffneten zwielichtige Konsorten im Presbyterium den Schrein des heiligen Rasso, griffen nach Monstranzen, Bordüren und Gefäßen und rissen in ihrer Gier den Leib des Heiligen in Stücke. Die von Zierat bedeckten Knochen steckten sie in einen Sack, das Haupt des Rasso ließen sie achtlos zurück. In der Bevölkerung rief die Schandtät Entsetzen hervor, wie der Pfarrer Angerpointner notierte: „Alle Sonntage begaben sich zahlreiche Gemeindeangehörige in die Wallfahrtskirche Bergkirchen, um durch Fürbitte der seligen Jungfrau Maria die Gnade zu erflehen, daß der Leib des Rasso nicht zu Grunde gerichtet, sondern der christlichen Verehrung zurückgegeben werde.“

Und Maria half tatsächlich, denn nach und nach wurden Teile des Rasso-Skeletts gefunden, welche die Diebe weggeworfen hatten. Sie hatten nämlich gemerkt, dass die goldenen Fassungen des Skeletts unecht waren. Seit diesem spektakulären Diebstahl sprachen die Menschen von den „Rasso-Räubern“, wenn gleich es nur ein Raub von vielen war, die diese Männer um den Anführer Georg Müller in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts verübt hatten. Nur Müller selber konnte sich letztlich der Zuchthausstrafe entziehen. Er floh auf einem Dampfer nach Amerika. Unser Wissen von der



Der Bayrische Hiasl, Matthäus Klostermair, mit dem Buben Andreas Mayr und dem Hund Tyras. Eine Abbildung mit Inschrift aus dem Jahr 1776. Foto: Katalog

Rasso-Bande verdanken wir Toni Drexler, dem Kreisheimatpfleger von Fürstenfeldbruck, der die Geschichte recherchiert hat. Im Unterschied zu den berühmtesten bayerischen Räubern, dem Mathias Kneißl („Räuber Kneißl“, 1875-1902) und dem Matthäus Klostermair („Bayrischer Hiasl“, 1736-1771) aber haftet den Rasso-Räubern kein sozialrevolutionäres Image an, resümiert Drexler: „Sie gaben nicht das Zeug für Volkshelden her.“ Immerhin waren sie dem Volksmund noch ein ganzes Jahrhundert lang geläufig. Ungeachtet dessen legen die Rasso-Räuber ein spannendes Stück Sozialgeschichte offen, das die Konturen bayerischer Mentalität in Zeiten der Not prägnant herausarbeitet. Gerade im Münchener Hinterland vollzog sich der Übergang von der bäuerlichen Welt des 19. Jahrhunderts in das Industriezeitalter mit großer Wucht, wobei die alte Ordnung heftig ins Wanken geriet.

Die Spannungen zwischen Obrigkeit und Untertanen, das Schicksal der Menschen, die ausgestoßen wurden und sich durch Raubzüge die Flucht ins gelobte Amerika finanzieren wollten – diesen Themen widmet sich eine Ausstellung im Heimatmuseum Jexhof. Neben der Rasso-Bande geht es vor allem um das Schicksal der hingerichteten Volkshelden Kneißl und Klostermair, deren tragisches Leben mit Hilfe von Originaldokumenten ausgebreitet wird. Toni Drexler und seine Helfer haben 150 Exponate zusammengestellt: Steckbriefe und Munition, Gewehre und Bilder, Telegramme und sogar ein Röntgenbild mit Schrotkörnern aus dem Kneißl-Gewehr. Schön schaurig auch der Stutzen und die Weste des Bayrischen Hiasl, der sich wie Kneißl oft in den Wäldern rund um den Jexhof versteckte. Heute noch ist auf dem Weg zu der Einöde bei Schöngesing die damalige Atmosphäre zu spüren – die finste-

ren Wälder, der einsame Hof, am Gartentürl das alte verrostete Radl, mit dem der Kneißl geflüchtet war. Mag Bayern heute in den hellsten Farben erstrahlen, so nistet in den dunklen Winkeln seiner Seele nach wie vor der Geist jener Rebellen: „Sie sind in den Parnass der bayerischen Geschichtsschreibung eingegangen“, sagt Drexler. Wie das solide Werk über die Wilderer, das Norbert Schindler vor kurzem vorgelegt hat, erhellt gerade diese Ausstellung, warum nicht Fußballer und Politiker, sondern Ehr- und Gesetzlose die überdauernden Helden des Volkes sind. Für die kleinen Leute galt der Kneißl als bayerischer Robin Hood, der sich gegen Willkür, Not und Unterdrückung wehrte. Neben den nüchternen Fakten aus dem Leben der Räuber stehen im Jexhof deshalb auch Zeugnisse ihrer mythischen Verklärung durch Legenden, Lieder und Sprichwörter. Und ein wenig symbolisieren diese Männer mit ihrem Drang zum Aufbegehren auch die politische Gemengelage in unserer Zeit. Hier die Obrigkeit in Berlin mit ihren boshafte Gesetzen, dort das kleine Bayern, das mit Hilfe des Volkes tapfer rebelliert. Im Gegensatz zu den Kneißls und Hiasls aber haben die Männer aus dem Maximilianeum noch einen weiten Weg vor sich, bis sie richtige Volkshelden sind. Denn nur Franz-Josef Strauß selig hat es bisher den Räubern einigermaßen gleich getan, indem an den Jahrtagen seiner gedacht wird. Aber ein Bier ist immer noch nicht nach ihm benannt. Das Räuber-Kneißl-Dunkle aus Maisach indes steht triumphal am Ende des Rundgangs im Jexhof, wo eine der anrührendsten Ausstellungen dieses Jahres zu sehen ist. Und wer Lust hat, kann in der Klosterkirche von Grafrath gerne noch beim heiligen Rasso vorbeischaauen, der sich vom Überfall der Räuber gut erholt hat und wohlbehalten in seinem Schreine dem jüngsten Tag entgegen harret.

„Im Wald da sind die Räuber“, Bauernhofmuseum Jexhof, bis 31. Oktober; Internet: www.jexhof.de